

Guus Kuijer
Die Bibel für Ungläubige. Genesis

Guus Kuijer

Die Bibel für Ungläubige

Erster Band: Der Anfang. Genesis

Aus dem Niederländischen
von Anna Carstens und Angela Wicharz-Lindner

Reclam

RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20391

Alle Rechte vorbehalten

© für diese Ausgabe: 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Deutschsprachige Lizenzausgabe

mit freundlicher Genehmigung des Verlags Antje Kunstmann, München

© der deutschen Ausgabe: Verlag Antje Kunstmann GmbH, München 2014

© der Originalausgabe: Guus Kuijer / Athenaeum –

Polak & Van Gennep, Amsterdam 2012

Titel der Originalausgabe: De Bijbel vor ongelovigen. Het Begin. Genesis

Umschlagabbildung: © Johner Images / Alamy Stock Foto

Autorenfoto: Jaco Klamer

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2016

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-020391-0

www.reclam.de

Adams Geschichte

Es begann mit einem Wort. Es war ein Wort, das mir einfach so in den Sinn kam, ohne jeden Zusammenhang. Und das Wort war:

G O T T

Eigentlich war es ein völlig belangloses Wort, aber es sprach mich an. Es strahlte Kraft aus, auch wenn es nichts bedeutete und einfach nur so herumstand.

Da dachte ich: So hat alles angefangen. Als noch nichts da war, gab es ein Wort, das sehr stark war, aber nichts bedeutete und einfach so herumstand.

Darum gab ich dem Wort Augen, Ohren, Hände und Füße.

Als Gott erst einmal aus den Augen gucken konnte, dachte er: Ich sehe nichts. Weshalb soll ich gucken, wenn da nichts ist?

Gott war ganz allein in der Leere.

»Es ist, wie es ist«, seufzte er. »Da ist nichts. Ich muss etwas daraus machen.«

Er hatte das noch nicht ganz ausgesprochen, als etwas passierte. Er starrte verblüfft auf seine linke Hand.

»He«, sagte er, »da ist ja was.«

In seiner Hand lag eine kleine Kugel. Gott guckte sich die Augen aus dem Kopf, weil da etwas war, das er anschauen konnte. Habe ich aus nichts etwas gemacht?, dachte er. Wie ist das möglich?

Gott dachte hundert Jahre nach, dann sagte er: »Egal, wie ich es geschafft habe. Was mache ich damit? Das ist die bessere Frage. Was geschieht, wenn ich diese Kugel hochwerfe?«

Er blickte auf die Kugel und sagte: »Ich bin *neugierig!*«

Gottes Herz klopfte freudig. Ich tue einfach nur das, was mir Spaß macht.

Er zählte bis drei, und hopp!, flog die Kugel ins Nichts. Sie zerplatzte mit einem ohrenbetäubenden Knall. »Päng!«

»Du meine Güte!«, rief Gott erschrocken. »Was für ein Krach!«

Die Stücke und Brocken flogen in alle Richtungen, denn in der Kugel steckte eine wahnsinnige Kraft. Damit hatte Gott nicht gerechnet.

Das ufert ganz schön aus, dachte er. Womöglich entsteht da was, das mich verschluckt.

Die Stücke und Brocken flogen immer weiter auseinander, und dadurch entstand ein Raum.

Gott hatte nie irgendwo gewohnt, aber jetzt wohnte er irgendwo. Es herrschte eine unglaubliche Unordnung. Alles wirbelte durcheinander und knirschte und barst. Die Funken sprühten nur so. Es war ein einziges Chaos.

Das kommt davon, wenn man neugierig ist, dachte Gott. Aber was soll's, es ist nun einmal passiert.

Gott dachte, dass *er* die Kugel zum Explodieren gebracht hätte, aber vielleicht wäre das auch ohne ihn passiert, wer weiß?

Eins ist jedoch sicher: Gott langweilte sich nicht mehr, denn er hatte die Kontrolle verloren. Ich glaube, dass Ordnung ins Chaos gebracht werden muss, denn das hier geht mir doch arg gegen den Strich.

Gott hoffte auf einen Plan, um den ganzen Krempel aufräumen zu können, aber das Tohuwabohu war so gewaltig, dass er gar nicht wusste, wo er anfangen sollte.

Lass den Anfang bitte anfangen, dachte er. Er wartete geduldig eine Million Jahre lang, aber der Anfang ließ auf sich warten.

Es fängt nicht von allein an, dachte Gott. Vielleicht muss ich was machen? Aber was? Gott zermarterte sich den Kopf und fühlte sich furchtbar machtlos. Was konnte ein einziger Gott gegen so viel Chaos ausrichten? Warum stand er so allein da?

Alles, was ich sehe, kommt aus der Kugel, dachte er. Aber woher komme ich eigentlich?

Er wusste es nicht. Und wo sind die anderen Götter?

Fragen über Fragen.

Als Gott begriff, dass Grübeln nichts half, fing er an zu denken. Wann war die Kugel in seiner Hand noch mal entstanden? War das nicht, nachdem er etwas *gesagt* hatte?

»Das Wort!«, rief Gott entzückt. »Die Kraft steckt im Wort!«

Es war, als verstünde er mit einem Mal alles. Er verstand sogar, was er war. Ich bin ein Wort. Ein gewaltiges Wort, ein Wort wie eine Explosion!

Es ist gut zu wissen, was man ist! Gott war sich nun sicher, dass er existierte.

Am Anfang war da ein Wort, dachte er. Und das Wort war »ich«. Der Anfang hatte also schon längst begonnen.

Er fand, dass er da auch schon eher hätte draufkommen können, und wunderte sich über seine Langsamkeit.

Ein Wort gibt das andere, dachte Gott. Welches Wort soll ich denn als Nächstes mal fallen lassen?

Er schaute sich um. Schon vor einer Million Jahren hatte er bemerkt, dass Licht und Finsternis hässlich vermischt waren. Es war weder hell noch dunkel. Alles war in eine Art Nebel gehüllt.

Ich habe es zu grau gemacht, dachte Gott. So verderbe ich mir nur die Augen. Was ist da zu tun?

Ein paar tausend Jahre lang suchte er nach den rechten Worten und sagte dann: »Es werde Licht.« Und es ward Licht.

Gott sah, dass es gut war, denn nun konnte er alles besser sehen. Er sah unglaublich viele Sterne, die eigentlich Sonnen waren. »Planeten«, murmelte Gott, und da begannen sich die Sonnen um Scheiben zu drehen. Das waren also die Planeten.

»Gar nicht übel«, sagte Gott. »Es ist schon eine schöne Schöpfung.«

Habe *ich* das gemacht, oder ist das alles Natur?, fragte er sich.

Er dachte ein paar Millionen Jahre darüber nach und kam dann zu einem kühnen Entschluss.

»Ich habe da eine Idee, ich sage einfach, dass das alles *mein* Werk ist. Wer es besser weiß, melde sich.«

Weil für Gott eine Million Jahre dasselbe ist wie ein Tag, fand er, dass zwei Tage verstrichen waren.

Der dritte Tag begann.

Gott schaute sich die vielen Sonnen an, die sich um die Planeten drehten, und dachte: Die Sterne sind zu heiß, aber die Planeten muss ich mir etwas näher betrachten. Vielleicht fühle ich mich irgendwo zu Hause.

Er ließ sich Zeit, weshalb der Tag gut eine Million Jahre dauerte.

Die meisten Planeten waren staubtrocken und so kalt wie der Mond, aber dann entdeckte Gott einen Planeten, der ganz blau war vom Wasser.

Da könnte es mir gefallen, dachte Gott, denn wo Wasser ist ...

Weiter kam er nicht, da er keinen Schimmer hatte, was er sagen wollte. Dafür habe ich noch keine Worte, dachte er, aber ich habe das Gefühl, dass Wasser zu irgendetwas gut ist.

Als er näher kam, sah er, dass das Wasser ganz schlammig war.

Das gefiel ihm weniger gut. Glücklicherweise kannte er das Wort für »Geist«, so konnte er wie ein Geist über dem Schlamm schweben. Man konnte nämlich nirgendwo stehen.

Wasser und Schlamm müssen getrennt werden, dachte er, denn dann ist auf der einen Seite das Land und auf der anderen Seite das Meer. Dann kann man auf dem Land gehen und im Meer schwimmen. Wenn das erledigt ist, nenne ich diesen Planeten Erde, weil man da Wurzeln schlagen kann.

Überall begannen Vulkane auszubrechen. Es entstanden hohe Berge und tiefe Täler. Das Wasser strömte in die tiefsten Täler, und das Land fiel trocken.

»Das ist schon ganz ordentlich«, sagte Gott, »aber es wirkt noch ein bisschen öde.«

Das Meer wogte endlos vor sich hin, und der Erdboden wurde aufgewirbelt, aber sonst tat sich nichts.

Es müsste da etwas geben, dachte Gott. Aber er wusste nicht, was.

Er dachte so lange nach, bis ihm ein neues Wort eingefallen war, und das Wort hieß: Pflanze.

Jetzt war da etwas. Es begann mit grünen Dingen im Meer. Diese Dinger gelangten an Land und begannen zu wachsen, dass es eine Freude war.

»Hab ich's mir nicht gedacht?«, sagte Gott zufrieden. »Das werden die Pflanzen sein.«

Er sah, dass die Pflanzen immer kräftiger und höher wurden. Bei einigen wurde der Stängel so dick, dass er einen Baum darin erkannte.

Da sagte er: »Wenn ich das alles gemacht habe, bin ich kein schlechter Schöpfer, wenn ich das mal so sagen darf.« Doch es gab auf Erden niemanden, der ihm recht geben konnte, und das war schade.

Das war der dritte Tag. Der vierte begann.

Es gab zwar Tag und Nacht, aber der Tag war grau und die Nacht ebenfalls.

»Es muss einen deutlichen Unterschied zwischen Tag und Nacht geben«, sagte Gott. »Sodass ich tagsüber viel Licht habe beim Erschaffen und nachts ungestört schlafen kann.«

Er dachte ein paar hundert Jahre nach und sagte dann: »Es muss helllicher Tag und stockdunkle Nacht werden.«

Er hatte das noch nicht ganz ausgesprochen, da wurden Licht und Finsternis schon auseinandergetrieben.

»Hoho«, rief Gott, »ich war noch nicht fertig. Zwischen Tag und Nacht muss es dämmern, denn das ist gesellig.«

Es war das erste Mal, dass im Universum das Wort ›gesellig‹ fiel. Gott wollte Geselligkeit, weil er allein war. Und darum dämmt es, bevor es dunkel wird.

Vielleicht lag es an eben dieser Dämmerung, dass Gott Sehnsucht bekam. Es war eine tiefe Sehnsucht, die ihm das Herz schwer machte.

Ich sehne mich, dachte er. Ich sehne mich heftig, aber ich weiß nicht, wonach.

Er sehnte sich den ganzen Tag, dann wurde es Abend. Das war das Ende des vierten Tages.

Es wurde dunkler denn je. Am folgenden Morgen war das Licht so grell, dass Gott bestimmt eine halbe Stunde lang blinzelnd dalag, bevor er aufstand, aber er hatte noch nie so gut geschlafen. Er fühlte sich fit genug, um ganz besondere Dinge zu erschaffen.

Der fünfte Tag begann.

Gott stand auf und beschloss, einen Strandspaziergang zu machen. Die Sonne schien, und das Meer war wunderbar warm. Er ging barfuß hinein und dachte: Alles sehr schön und prächtig, aber es wäre doch nett, jemandem zu begegnen.

Das Meer bestand nur aus Wasser, und auch der Himmel war

leer. Es ist nicht angenehm, ich zu sein, dachte er. Wenn mich niemand kennt, ist meine Existenz sinnlos.

Gott brauchte jemanden, der von ihm wusste. Deshalb blickte er übers Meer und wartete. Er hätte vermutlich eine Million Jahre dagestanden, wenn nicht plötzlich ein Ding vorbeigekommen wäre.

Es war ein winzig kleines Ding, eigentlich ein Nichts. Als Gott es zum ersten Mal erblickte, sah er deshalb darin auch nichts.

Im Meer gab es eine Strömung. Das Wasser zog an Gottes Beinen. Von links nach rechts. Und deshalb sah Gott plötzlich, dass das kleine unscheinbare Ding etwas ganz Besonderes war. Denn die Strömung bewegte sich von links nach rechts, aber das Ding von rechts nach links. *Gegen den Strom!*

Gott brachte kein Wort heraus, so verblüfft war er. Das Ding trieb immer weiter von ihm weg. Er lief hinterher, um es nicht aus den Augen zu verlieren.

Es ist kein Ding, dachte er. Es ist keine Pflanze. Es ist etwas anderes. Aber was?

Er war sprachlos.

Es ist eigensinnig, dachte er. Es tut, wozu es Lust hat.

Und plötzlich wusste er es: *Dieses Ding hat einen eigenen Willen. Es ist mir ähnlich!*

Gott blieb stehen, weil ihm schwindlig wurde. Sein Herz wurde von einem Gefühl durchströmt, das er noch nie zuvor verspürt hatte. Er wusste sofort ein Wort dafür: Das war *Glück*.

Und er tanzte im Meer.

»Natürlich habe ich dich erdacht«, sagte er zu dem Ding, »aber ich wusste nicht, dass ich so etwas kann.«

Er blickte um sich. Wo war es? Das Ding war verschwunden.

Fisch, dachte er. Es heißt Fisch.

Gott war enttäuscht, weil der Fisch weggeschwommen war.

Es ist schön, dass da etwas mit eigenem Willen ist, dachte Gott. Aber was habe ich davon, wenn es nichts von mir wissen will?

Er ging am Strand entlang, weshalb er nicht sah, dass es im Meer zu zappeln begann. Tausende kleine und große Fische sprangen aus dem Wasser, weil sie von einem Hai verfolgt wurden. Gott bemerkte nichts davon, weil er in große Gedanken vertieft war.

Er schaute in den leeren Himmel und sagte plötzlich: »Vögel.«

Er hatte das Wort noch nicht ausgesprochen, da begann auch schon ein gewaltiges Flügelschlagen. Große und kleine Vögel glitten mühelos dahin. Sie spielten mit dem Wind und zwitscherten von Liebe und Eifersucht.

Gott wunderte sich über so viel Schönheit und sah, dass es gut war.

Er hoffte, dass sich einer der Vögel auf seine Schulter setzen würde, aber sie schenkten ihm keine Beachtung.

Trotzdem bin ich weniger allein als gestern, dachte Gott und ging zufrieden nach Hause.

Es wurde dunkel und wieder hell. Der sechste Tag begann.

Gesund und munter stand Gott auf, fasst sich ein Herz und spazierte ins Landesinnere. Die Pflanzen grünten und blühten, die Vögel nisteten in den Bäumen, aber ansonsten war das Land leer. Es muss auch Wesen geben, die auf dem Boden leben, dachte Gott. Wesen, die kriechen, springen, laufen und rennen, denn das scheint mir ein schöner Anblick zu sein. Ihm stand ein vages Bild vor Augen, aber er kam nicht auf das Wort. Das wird wieder so ein Tag, der ein paar Millionen Jahre dauert, aber das macht nichts. Ich habe Zeit.

Ob Berg, ob Tal, überall war Gott! Aber sonst war da niemand.

Wesen, dachte er. Ich will Wesen. Er blickte um sich. Er hörte die Bäume erwartungsvoll rauschen, aber es geschah nichts. Das rechte Wort war noch nicht gesprochen.

Alle Million Jahre kam ein Buchstabe angesegelt. Nach fünf Mil-

lionen Jahren schwebten fünf lose Buchstaben um Gottes Haupt, aber er konnte kein Wort daraus bilden. Ein R, ein T, ein E, ein I und noch ein E.

Es war eine richtige Puzzlelei, aber plötzlich wusste er es: TIERE! Wilde Tiere! Vieh! Alles, was auf dem Boden herumkriecht.

Er hatte es noch nicht ganz ausgesprochen, als er ein gewaltiges Kribbeln an den Zehen spürte. Nun ja, Zehen, Gott hat natürlich keine Zehen, aber gekribbelt hat es ihn doch. Eine Ameisenkolonne wollte an seinen nackten Beinen (nun ja) hochklettern. Gott hatte damals noch keine Kleider an, muss man wissen.

Aus dem Boden krochen Würmer an die Oberfläche. Heuschrecken hüpfen umher, und Mücken schwirrten Gott um den Kopf herum. Da gab es die verrücktesten Wesen: Ein Tier mit langen Ohren hoppelte fröhlich durch das grüne Gras. Gott schaute ihm nach und sagte: »Kaninchen.«

Eine Herde Schafe zog blökend vorbei. Kühe mit dicken Eutern standen muhend auf der Wiese. Und Gott dachte: Die müssen unbedingt gemolken werden. Eine Schlange trippelte keck über einen glitschigen Felsen, denn damals hatten Schlangen noch Beine. Alle Tiere, die man sich vorstellen kann, entstanden, ohne dass Gott etwas dazutun musste. Sie kamen aus ihren Löchern hervor, streckten sich und begannen zu leben, als wäre das die normalste Sache der Welt.

Gott guckte sich die Augen aus dem Kopf. Es gab so viel zu sehen, dass man die Schöpfung beinahe für vollendet halten konnte. Die Tiere und Pflanzen, die die Erde bevölkerten, waren eine einzige Augenweide. Gott genoss diesen Anblick so sehr, dass der sechste Tag mehrere Millionen Jahre dauerte. Und doch war da immer noch eine große Sehnsucht.

Etwas fehlt, dachte er. Ich verspüre einen großen Mangel in mir. Die Tiere lebten drauf los, ohne sich groß um Gott zu scheren. Es

gab niemanden, mit dem er ein Wort hätte wechseln können, denn das Vokabular der Tiere war begrenzt. Sie sagten »muh«, »piep« oder »grunz« und besaßen nicht den geringsten Sinn für Höheres.

Ich sehne mich nach einem guten Gespräch, dachte Gott. Es müsste ein sprechendes Tier geben, das von meiner Existenz weiß.

Wie sollte ein solches Tier aussehen? Ungefähr so wie ich, dachte Gott, aber leider habe ich kein Äußeres.

Zufällig stand er mit seinen gedachten Füßen im Lehm, und das brachte ihn auf eine Idee. Er grub mit seinen »Händen« im Lehm und fing an zu kneten. Wie würde ich aussehen wollen, wenn ich ein Aussehen hätte?, fragte er sich.

Er begann zu modellieren, und als er ein paar Stunden modelliert hatte, betrachtete er das Ergebnis. Gar nicht übel, dachte er, aber mir scheint, dass es so etwas schon gibt.

Er dachte nach. An welches Tier erinnerte ihn sein Kunstwerk? Nicht an das Kaninchen, nicht an die Kuh, nicht an die Fledermaus, und nein, auch nicht an den Elefanten. Es ähnelte eher einem Tier, das er in den Bäumen hatte schaukeln sehen. Wie hieß dieses Tier noch mal?

»Affe!«, rief Gott begeistert. Ja, seine Tonfigur glich einem Affen! Das befriedigte ihn sehr, denn der Affe war ein gelenkiges, intelligentes Tier mit geschickten Händen und Füßen. Mit etwas Affenartigem ließ sich durchaus etwas anfangen.

Die äußere Form kann bleiben, dachte Gott, denn die ist perfekt. Innen drin muss noch etwas verändert werden. Es braucht noch etwas mehr Grips, und die Stimmbänder sind auch noch nicht so, wie mir das vorschwebt.

Gesagt, getan.

Dann musste dem Lehm Leben eingehaucht werden.

Es war Gott aufgefallen, dass die Tiere Luft einsogen und wieder auspusteten. Das war offenbar nötig, um zu leben. Deshalb nahm

Gott seine Lehm-Puppe und blies ihr Luft in die Nase. Die Puppe begann sich zu bewegen, blinzelte, blickte sich um und fragte:

»Wer bin ich, wo bin ich, und warum bin ich?«

Ein Wunder! Das Tier konnte sprechen! Und wie! Es stellte sofort unheimlich wichtige Fragen. Gott verschlug es erst einmal die Sprache.

Dann sagte er: »Du bist Adam, denn das bedeutet Mensch. Du bist auf Erden, weil jemand auf den ganzen Kram hier aufpassen muss. Und wenn du gerade nichts zu tun hast, musst du mich preisen.«

»Oh«, sagte ich, denn dieser Adam, das war natürlich ich. »Und warum kann ich dich nicht sehen?«

»Weil ich ein Wort bin.«

Da wusste ich es wieder: Als ich erwachte, war dies das erste Wort, das mir einfiel: Gott.

Ich blickte mich um. Erst wusste ich nicht, was ich sah, denn außer für Gott hatte ich für nichts ein Wort.

»Nur zu«, sagte Gott. »Keine Angst. Entdecke die Welt. Sie ist sehr schön, ich habe sie selbst erschaffen.«

»Wirklich?«, fragte ich. Der säuselnden Stille war allerdings sofort anzuhören, dass Gott meine Frage nicht gefiel.

»Hör zu, Freundchen«, sagte er. »Ich habe dich nicht gemacht, damit du mich mit Fragen belästigst. Ich habe dich gemacht, um jemandem zu zeigen, wie toll ich bin.«

Gott war offenbar nicht klar, dass ich ihn erdacht hatte.

»Und nun?«, fragte ich.

»Ich bringe dich ins Paradies«, sagte Gott und schritt unsichtbar vor mir her.

Es war nicht weit, denn am Anfang war das Paradies eigentlich überall, vor allem zwischen den Flüssen.

Als Gott stehen blieb, begriff ich, dass wir da waren. »Das ist ein

Garten«, sagte er. »Den müsstest du ein bisschen pflegen, aber dann bekommst du auch alles, was du brauchst. Magst du Gartenarbeit?«

»Durchaus«, sagte ich. Ich hatte zwar keine Ahnung, was das war, aber es klang gut.

Dann löste sich Gott in nichts auf und war ein Weilchen nirgendwo, da er sich etwas ausruhen wollte.

Das war das Ende des sechsten Tages.

Ich hatte den Auftrag, den Garten in Ordnung zu halten, aber es gab nicht viel zu tun. Ich pflückte hier und da einen Apfel, dann wieder eine Birne oder Pflaume, zog etwas Gemüse aus dem Boden, und das war es eigentlich auch schon. Den restlichen Tag saß ich da und betrachtete die Tiere rund um mich her. Die hatten viel mehr zu tun als ich! Die Jungtiere spielten miteinander, die älteren suchten gewissenhaft nach Futter und zankten sich. Außerdem taten sie etwas, was ich der Einfachheit halber »vögeln« nenne, eine Tätigkeit, deren Sinn ich nicht verstand, die aber spaßig aussah. Nach einiger Zeit begriff ich, dass man für dieses reizende Spiel zu zweit sein musste, und da fiel mir auf, dass ich allein war.

»Damit bin ich nicht einverstanden«, sagte ich laut. »Ich möchte auch jemanden haben.«

»Du hast doch mich?«, sagte eine Stimme hinter mir. Ich brauchte mich nicht umzudrehen, um zu wissen, wer das war. Bestimmt kein Elefant und auch keine Giraffe, es war natürlich Gott!

Ich antwortete nicht gleich, weil ich nachdenken musste. »Hatte« ich Gott? Konnte ich mit ihm zusammen ernsthaft nach Futter suchen, zanken und äh ... lustige Spielchen machen?

»Das stimmt«, sagte ich höflich, »aber sonst habe ich niemanden. Ich bin allein.«

»Na und?«, sagte Gott. »Ich bin doch auch allein? Weshalb legst du dir keinen Hund zu?«

Ich wusste nicht, was ein Hund war, aber das störte mich nicht weiter. Ich wollte keinen Hund, da war ich mir sicher. Ich wollte jemand, der ungefähr so aussah wie ich, aber anders.

»Bist du wirklich allein?«, fragte ich. »Gibt es keine anderen Götter außer dir?«

»Diese Frage finde ich ungehörig«, sagte Gott. »Habe ich dir nicht gerade gesagt, dass ich allein bin?«

Ich war mir nicht sicher, ob Gott nicht ein klein bisschen flunkerte, und deshalb hielt ich den Mund, aber insgeheim stellte ich mir mühelos ein Dutzend andere Götter vor. Nach einer Weile sagte ich: »Ich bin nur ein Mensch, und es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.«

»Nun gut«, meinte Gott, »ich will dir gern eine Gefährtin erschaffen, aber ich garantiere dir, dass sie eine Rippe aus deinem Leib sein wird.«

»Kein Problem, Rippen habe ich ja genug.«

»Und noch was«, sagte Gott. »Wenn ein zweiter Mensch dazu kommt, wird es auch *Meinungsverschiedenheiten* geben.«

»Oh.«

»Du sagst beispielsweise: Das ist ein Löwe, und sie sagt: Nein, das ist eine Ziege. Verstehst du? Du bekommst dauernd Widerworte.«

»Dann antworte ich einfach, doch, es ist wohl ein Löwe«, erwiderte ich.

»Falsch!«, rief Gott. »Denn dann wird aus der Meinungsverschiedenheit ein *Streit*. Ich will keinen Streit im Paradies. Du musst sagen: ›Du hast recht, das ist eine Ziege in Gestalt eines Löwen, der nicht meckert, sondern brüllt.«

»Gut«, sagte ich. »Mach ich.« Denn ich war zu allem bereit.

»Jetzt kommt aber das Gefährlichste«, sagte Gott. »Eines Tages wird sie sagen: ›Deinen Gott, den hast du dir selbst ausgedacht.‹ Was antwortest du dann?«

»Dann sage ich: ›Du hast recht, den habe ich mir selbst ausgedacht in Gestalt eines Menschen, der nicht meckert, sondern brüllt.«

»Falsch!«, rief Gott erschrocken. »Diese Antwort ist so unvollkommen, dass sie zum Unglauben führt. Du musst hinzufügen: ›Aber diese Erfindung hat mir Gott Selbst (mit großem S!) ins Ohr geflüstert.«

Ich schwieg, weil ich nachdenken musste. Wie war das nun? Wenn ich mir etwas ausgedacht hatte, konnte es nicht von jemand anderem ausgedacht worden sein. Oder doch?

»Denk an das Wort ›Eingebung«, sagte Gott hilfsbereit. »Eine Eingebung ist ein Gedanke, der dir eingegeben wird. Natürlich von mir. Aber das will nicht heißen, dass es kein eigener Gedanke ist.«

Ich muss zugeben, dass meine Ungeduld in diesem Moment über mein Denkvermögen siegte. Ich wollte nicht länger allein sein. Ob Gott nun eine Erfindung oder eine Eingebung war, schien mir keine so wichtige Fragestellung zu sein.

»Wie auch immer«, sagte ich, »ich will eine Frau.« Es war das erste Mal, dass im Universum das Wort ›Frau‹ fiel, ein Wort, das klang wie eine Brise, die die Bäume rauschen lässt.

»Gut«, sagte Gott. »Leg dich hin, denn für diese Operation muss ich dich in Tiefschlaf versetzen.«

Ich legte mich auf das weiche Moos des Paradieses.

»Entspann dich«, sagte Gott. »Lass los. Denk an nichts. Mach dich ganz leer. Lausche dem Rauschen des Universums«, und so weiter. Schließlich fiel ich vor lauter Langeweile in einen tiefen Schlaf.

Als ich wieder aufwachte, war Gott nirgends mehr zu sehen. Ich blickte um mich und merkte, dass ich immer noch allein war. Tiefe Traurigkeit überfiel mich, und ich verfluchte die Erfindung, die ich Gott genannt hatte.

»Leere Versprechungen eines Gottes, der nichts taugt«, grummelte ich. »Wenn er so weitermacht, suche ich mir einen anderen.«

Niedergeschlagen ging ich ans Ufer des Tigris, denn ich konnte eine Abkühlung gut gebrauchen. Das Plätschern des Flusses und der Anblick der beiden reizenden Kokodrile, Kokordile oder Krokodile (ich hab Schwierigkeiten mit diesem Wort), die im Wasser dümpelten, heiterten mich ein wenig auf.

Da geschah es. In der Mitte des Flusses, da, wo er am tiefsten ist, tauchte ein Kopf aus dem Wasser. Zwei große, dunkle Augen starrten mich an, der Mund war geöffnet, weiße Zähne blinkten zwischen den Lippen. Dann schüttelte der Kopf seine langen Haare, die peitschend einen wahren Sprühregen erzeugten.

Dieses Tier hat noch keinen Namen, dachte ich verwundert. Ich kenne es nicht.

Diese Augen, diese Lippen und das wallende Haar zogen mich unwiderstehlich an. Und so ging ich in den Fluss, um mir das neue Tier aus der Nähe anzuschauen. Das Wasser reichte mir noch nicht bis zu den Knien, als der Kopf zu kreischen begann. Ich bekam einen gewaltigen Schreck und rannte zurück ans Ufer. Ich hielt erst an, als das gellende Geschrei aufhörte und in eine Art Gackern überging. Ich drehte mich um.

Das Tier war näher gekommen, seine Schultern ragten nun aus dem Wasser. Es waren schöne Schultern, die in der Sonne glänzten. Dann hob sich ein Arm mit einem Finger, der auf mich zeigte. Das Gackern erreichte immer höhere Tonlagen. Wie es kam, wusste ich nicht, aber in meiner Kehle wallte ein Geräusch auf, und bevor ich wusste, wie mir geschah, gackerte ich zurück. Das Tier und ich, wir gackerten uns an, und das bereitete mir ein nie gekanntes Glücksgefühl.

Später wurde mir klar, dass das »Lachen« war, aber das wusste ich damals noch nicht.

Das Tier watete gackernd auf mich zu, sodass sein Körper sich nach und nach aus dem Wasser erhob. Mir verging das Lachen.

»Mein Herr und Gott«, seufzte ich. »Was für ein Geschöpf!« Im selben Moment befiel mich der Gedanke, dass das vielleicht gar kein Geschöpf war, sondern ein Gott. Ein gackernder Gott. Und als ich zwei runde Brüste sah, dieselbe Art von Brüsten, mit denen Muttertiere ihre Jungen säugten, nahm ich an, dass Gott eine Frau für sich selbst erschaffen hatte. Dieser Gedanke schnitt mir in die Seele. Ich wollte Gott in die äußerste Finsternis verstoßen, damit er für immer unsichtbar wäre und die Göttin nichts von ihm erführe.

Sie kam an Land. Ihr Körper glänzte in der Sonne, sodass ich sah, wie herzerreißend nackt sie war. Sie winkte mir zu. Nervös lief ich zu ihr hin, voller Angst, etwas Falsches zu tun und sie zu verlieren.

Sie zeigte auf mein Geschlecht und sagte: »Meiner Meinung nach bist du ein Mann.«

Das war mir auch schon aufgefallen, weshalb es lächerlich gewesen wäre, das zu leugnen.

»So ist es«, sagte ich deshalb. Ich begriff, dass sie ein Mensch war und keine Göttin. Ich weiß nicht, warum, aber mir stieg das Blut in den Kopf, und ich wurde rot wie die untergehende Sonne.

»Ich weiß nicht, woher ich komme«, sagte sie, »aber ich war auf der Suche nach dir.«

»Du bist eine Rippe aus meinem Leib.«

Sie sah mich an, als wäre ich eine Nacktschnecke. Aber zum Glück nur kurz, dann brach sie wieder in schallendes Gelächter aus.

»Sag das noch mal«, bat sie glucksend.

»Gott hat dich aus einer meiner Rippen erschaffen«, sagte ich etwas verlegen.

»Oh! Welche denn? Zeig mal.«

Ich befühlte meinen Brustkorb und musste zugeben, dass ich es nicht wusste. Meine Rippen waren vollzählig.

»Ich finde, du solltest erst nachdenken, bevor du sprichst, Süßer«,

sagte sie. Dann nahm sie meinen Kopf und drückte ihre Lippen auf meine. Was danach geschah, erzähle ich nicht, aber es wurde unheimlich gemütlich.

Am Anfang waren wir außer Rand und Band, dann folgten Jahre der Zufriedenheit, und zu guter Letzt schlich sich die Langeweile ein wie eine faule Katze. Das Leben war zu einfach, alles war erlaubt. In all diesen Jahren ließ Gott nichts von sich hören, aber als ich dachte: Eigentlich müsste etwas verboten sein, war er im Handumdrehen zur Stelle.

»Du hast lange nicht an mich gedacht«, sagte er. »Sicher zu beschäftigt mit deiner Frau, oder?«

»Och«, sagte ich. Aber Gott hatte recht. Unsere Liebe war schuld daran, dass ich ihn schändlich vernachlässigt hatte.

»Wie dem auch sei, ich hatte vergessen, dir etwas zu sagen«, meinte er. »Ich sollte euch eigentlich etwas verbieten, aber das habe ich im Eifer des Gefechts verschwitzt.«

»Das hab ich mir schon gedacht«, sagte ich. »Es muss etwas verboten werden, denn wenn etwas verboten ist, gibt es Versuchung, und wenn es Versuchung gibt, entsteht Spannung, und wenn Spannung da ist, gibt es keine Langeweile.«

Gott schwieg so lange, dass ich schon befürchtete, ihn mit meinem Gedankengang sprachlos gemacht zu haben. Es war mir allmählich klar geworden, dass man Gott zum Schweigen bringen konnte, indem man selbst nachdachte.

»Nur zu«, sagte ich. »Was du mir auch verbieten wirst, ich werde dir dankbar gehorchen, weil es zu meinem Besten ist.«

Ich hörte, wie er einen Seufzer der Erleichterung ausstieß. Ich war wieder der Mensch, den er sich vorgestellt hatte.

»Hör gut zu«, sagte er. »In der Mitte des Gartens steht ein Baum, der scheinbar herrliche Früchte trägt, die aber in Wirklichkeit nicht schmecken, denn wenn man davon isst, gerät man in Schwierigkei-

ten. Dann erkennt man den Unterschied zwischen Gut und Böse. Von diesem Baum darfst du nicht essen.«

Ich war enttäuscht, denn das war ja ein geradezu lächerliches Verbot. Im Paradies standen Hunderte Bäume, die alle herrliche Früchte trugen, weshalb sollte ich mir Gedanken um diesen einen Baum mit den tückischen Früchten machen?

»Ist was?«, fragte Gott.

»Nein, nein«, sagte ich.

»Vergisst du auch nicht, Eva über das Verbot zu informieren?«

»Wie du möchtest«, sagte ich knurrig.

Gott verschwand in rauschender Stille.

»Gott?«, fragte Eva. »Der Gott, der dir eine Rippe aus dem Leib gesägt hat?«

»Genau der«, sagte ich.

»Und dieser Gott verbietet uns plötzlich was?«

»So ist es.«

Eva zog eine Möhre aus dem Boden, spülte sie im Fluss ab und begann zu kauen.

»Bist du sicher, dass du dir diesen Gott nicht ausgedacht hast, um mich bevormunden zu können?«

Die Möhre knackte zwischen ihren Zähnen.

Die Frage überrumpelte mich. Ich wollte sofort antworten, aber ich konnte nur nach Luft schnappen, als hätte man mir einen Hieb in die Magengrube versetzt.

»Er ist der Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat«, stammelte ich schließlich. »Und dich auch. Ihn gab es schon, bevor ich ihn mir ausgedacht habe.«

Eva bot mir ein Stück von ihrer Möhre an, aber ich hatte keinen Appetit.

»Das klingt nicht sehr logisch«, sagte sie und stand auf. »Ich

schaue mir diesen Baum einmal an«, sagte sie. »Welcher ist es? Zeig mir den Weg.«

Ich begriff, dass mir nicht klar war, welchen Baum Gott gemeint hatte, denn wo war die Mitte des Gartens, wenn man nicht genau wusste, wo das Paradies aufhörte und welche Form es hatte?

Eva liefforsch vor mir her, ihr Haar flatterte fröhlich im Wind.

»Es geht nicht so sehr um einen bestimmten Baum«, rief ich ihr nach. »Sondern darum, dir klarzumachen, dass nicht alles erlaubt ist.«

Eva blieb stehen und drehte sich um, weshalb ich beinahe mit ihr zusammenstieß.

»Willst du etwa klein beigegeben?«, fragte sie.

Mein Gott, wie schön sie ist!, dachte ich. Ich schlang meine Arme um sie und wollte sie küssen, aber sie schob mich weg.

»Erst will ich diesen Baum sehen«, sagte sie. »Danach können wir miteinander schlafen.«

Das war eine ganz ungewohnte Empfindung. Noch nie hatte Eva Bedingungen an unsere Liebe geknüpft, und als sie das nun tat, gefiel mir das zwar überhaupt nicht, doch hatte ich gleichzeitig das Gefühl, dass das Leben spannender geworden war, seit Gott mir sein Verbot geoffenbart hatte. Es drohte *Uneinigkeit*, und ich begriff auf einmal, was das Wort bedeutete: Wir beide waren nicht eins, sondern zwei.

»Gut«, sagte ich. »Dann lass mich vorausgehen.«

Ich ging voran und fühlte mich seltsam allein. Woher sollte ich wissen, welchen Baum Gott gemeint hatte? Wenn ich den Baum sehe, weiß ich es, dachte ich. Ich muss Vertrauen haben.

Das Paradies war immer mein Zuhause gewesen, aber jetzt fühlte ich mich zum ersten Mal fremd. Offenbar gab es Dinge, die mir unbekannt waren. Ich verspürte einen schrecklichen Wissensdurst und begriff, dass Gottes Verbot diesen Durst in mir geweckt hatte.

Wir folgten Trampelpfaden, die wir noch nie betreten hatten. Ich sah seltsame Vögel, die noch keinen Namen hatten, und Bodentiere, die Wesen aus einem schrecklichen Traum glichen. Das Seltsame und das Schreckliche gehören auch dazu, dachte ich. Ich will alles kennenlernen. Das Leben war noch nie so aufregend gewesen wie während unserer Suche nach dem verbotenen Baum.

»Ich finde es schön, an einem Ort zu sein, an dem ich noch nie gewesen bin!«, rief Eva.

Ihr ging es also genauso wie mir: Sie wollte etwas kennenlernen. Etwas Wildes, Übermütiges durchströmte mich, als ob ich kurz davor wäre, ein allwissender Gott zu werden.

Als wir mehrere Stunden gelaufen waren, schaute ich mir jeden einzelnen Baum ganz genau an, aber sie sahen alle gleich unschuldig aus. Wenn ich Eva überzeugen wollte, musste ich einen imposanten Baum finden, einen Baum mit stacheliger Laune und misstrauischem Äußeren.

»Zeig mir den Weg«, flüsterte ich.

Ich hörte Gott murmeln, konnte aber nicht verstehen, was er sagte.

Wir drangen so tief ins Paradies hinein, dass es keinen Pfad mehr gab und wir uns mühsam und schweißgebadet einen Weg bahnen mussten. Erst als ich der Erschöpfung nahe war, ging mir ein Licht auf: Jeder Baum konnte der verbotene sein, denn es ging nicht um den Baum, sondern um das Verbot. Genau in diesem Augenblick erreichten wir eine Lichtung mit einem einzelnen, riesengroßen Baum in der Mitte, der alles überschattete. Atemlos blieben wir stehen und starrten ihn an. Wir sagten nichts, aber wir wussten beide, was der andere dachte: Das ist er.

Dieser Baum war so alt, dass er alles mitgemacht hatte, ein Baum, der alle Weisheit der Welt in sich aufgenommen hatte. Die Zeit hatte seinem Stamm arg zugesetzt, und er war übersät von Schrammen,

Beulen und Wucherungen. Seine Arme wuchsen bizarr in alle Richtungen, verzweifelt auf der Suche nach dem Licht, das sie sich selbst nahmen. Und an diesen schlaffen Ästen hingen schwere Früchte, die im Sonnenlicht rot aufglühten.

Das war zweifellos der Baum der Erkenntnis.

»Er sieht unwirsch aus, aber seine Früchte sind verführerisch«, sagte Eva. »Man hat den Eindruck, als seien sie eigens für mich gemacht.«

»Wenn sie nicht verführerisch wären, hätte sich ein Verbot erübrigt«, sagte ich. »Weil sie so köstlich aussehen, spüren wir, was es heißt, gehorsam zu sein.«

Eva schwieg hörbar, und so wusste ich, dass sie nachdachte.

Als mir ihr Schweigen zu lang dauerte, fragte ich: »Nun?«

»Dir ist doch klar, dass dein Gott vielleicht nichts weiter ist als ein merkwürdiger Einfall, der dir gekommen ist, als du gerade im Halbschlaf warst?«

»Auch merkwürdige Einfälle können wahr sein«, sagte ich. Ich dachte blitzschnell nach, denn das war jetzt wichtig. »Wenn ich zum Mond schaue, denke ich mitunter, dass er nicht flach ist, sondern rund.«

»Lächerlich!«, rief Eva. »Du siehst doch, dass er flach ist?«

»Sicher«, sagte ich. »Aber vielleicht sehe ich das falsch. Ein Einfall ist eine Erfindung, die wahr sein kann, ohne dass ich es sicher weiß. Und jetzt zu Gott. Wenn du dich umschaust, fragst du dich dann nicht, wer das alles erschaffen hat? Und wenn du dann eine Stimme hörst, die sagt, ich, ICH habe das gemacht, ICH bin der Schöpfer, so könnte das doch stimmen?«

»Es könnte«, sagte Eva gereizt.

Ihr Widerstand umtoste mich wie ein Wirbelwind, und mich überfiel eine heftige Verliebtheit.

»Und nun?«, fragte ich begierig. »Willst du jetzt mit mir schlafen?«